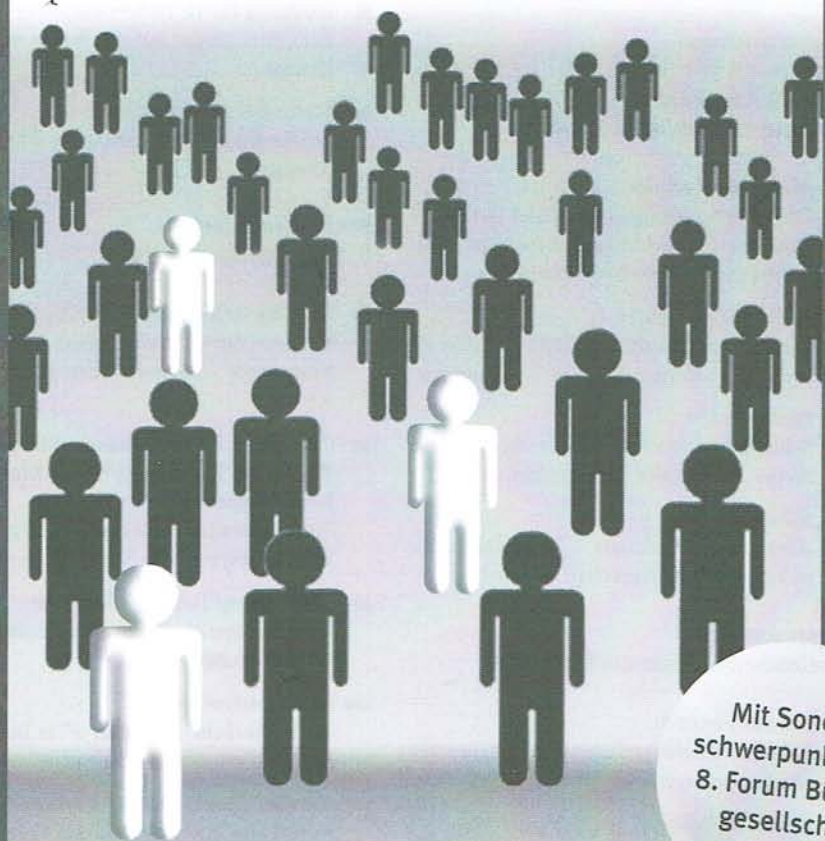


- SONDERDRUCK -

Forschungsjournal

Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft

Soziale Bewegungen



Mit Sonder-
schwerpunkt zum
8. Forum Bürger-
gesellschaft

**ANSTIFTER, STRIPPENZIEHER,
URGESTEINE**
Schlüsselfiguren in sozialen Bewegungen

Heft 4 – Dezember 2013 € 19,-

LUCIUS
LUCTUS



EDITORIAL

- 3 [^] Anstifter, Strippenzieher, Urgesteine.
Schlüsselfiguren in sozialen Bewegungen

AKTUELLE ANALYSE

- 6 *Ruth Simsa*
Protest ohne Organisationen?

THEMENSCHWERPUNKT

THEORIE & KONZEPTION:

POTENTIALE DES SCHLÜSSELFIGURENANSATZES

- 14 *Alexander Leistner*
Die Selbststabilisierung sozialer Bewegungen: Das analytische und theoretische Potential des Schlüsselfigurenansatzes
- 24 *Andreas Pettenkofer*
Die Zeugin und der Sündenbock. Zur informellen Ordnung sozialer Bewegungen
- 32 *Dieter Rucht*
Schlüsselfiguren statt Führer: Zur (Selbst-)Steuerung sozialer Bewegungen
- 43 *Silke Roth*
Alltag und Aktivismus – Schlüsselfiguren in Familie, Nachbarschaft und Arbeit

FORSCHUNGSFELDER:

SCHLÜSSELFIGUREN IN SOZIALEN BEWEGUNGEN

- 52 *Fabian Virchow*
Führer und Schlüsselfiguren in extrem rechten Bewegungen
- 58 *Christian Fröhlich*
Schlüsselfiguren zeitgenössischer Anarchie-Bewegungen
- 64 *Thomas Schmidt-Lux*
Jenseits von Batman. Schlüsselfiguren des Vigilantismus

AUS DER PRAXIS:

VON ANSTIFTERN UND STRIPPENZIEHERN

- 72 *Aleksej Gaskarow*
Brief aus dem Gefängnis
- 74 *Hansjörg Weigel*
Der ungewisse Beginn. Das Königswalder Friedensseminar
- 78 *Wolfgang Hertle (Interview)*
Ein Grenzgänger auf der Suche nach Heimat
- 82 *Mona Bricke (Interview)*
Brückenbauen im Dienste des Klimaschutzes

SONDERSCHWERPUNKT

8. FORUM BÜRGERGESELLSCHAFT

- 88 *Olaf Ebert/Nina Leseberg/Andreas Pautzke/Ana-Maria Stuth/Tobias Quednau*
Kümmerer – Motoren der Bürgergesellschaft
- 92 *Christoph Hoef/Johanna Klatt/Annike Klimmeck/Julia Kopp/Sören Messinger/Jonas Rugenstein*
Viertelgestalterinnen und Viertelgestalter: Schlüsselfiguren des Stadtteillebens
- 96 *Lea Miram/Tobias Federwisch*
Dorfkümmerer – innovative Lösungen für den ländlichen Raum
- 100 *Ralf Vandamme*
Hauptamtliche „Kümmerer“ in Infrastruktureinrichtungen und Kommunen?
- 103 *Karsten Speck/Oxana Ivanova-Chessex*
Kümmerer in Verbänden und Vereinen

des Friedensseminars, „Schwerter zu Pflugscharen“. Der Marxist Bernd Eisenfeld wiederum war nach seiner Ausreise in die Bundesrepublik Autor wichtiger Darstellungen über Kriegsdienstverweigerer in der DDR.

Literatur

Eisenfeld, Bernd/Schicketanz, Peter 2011: Bausoldaten in der DDR. Die „Zusammenführung feindlich-negativer Kräfte“ in der NVA. Berlin: Ch. Links Verlag.

Kluge, Matthias 2004a: Das Christliche Friedensseminar Königswalde bei Werdau. Ein Beitrag zu den Ursprüngen der ostdeutschen Friedensbewegung in Sachsen. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Kluge, Matthias 2004b: „Bausoldat ist man lebenslänglich“. Hansjörg Weigel und das Friedensseminar in Königswalde. In: Widera, Thomas (Hg.): Pazifisten in Uniform. Die Bausoldaten im Spannungsfeld der SED-Politik 1964-1989. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 73-113.

Martin-Luther-King-Zentrum für Gewaltfreiheit und Zivilcourage – Archiv der Bürgerbewegung Südwestsachsens – e.V. (Hg) 2004: Raum für Güte und Gewissen. Das christliche Friedensseminar Königswalde im damaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt/DDR 1973-1990. Kraussreinhard GbR Verlag.

Jesse, Eckhard (Hg.) 2006: Friedliche Revolution und deutsche Einheit. Sächsische Bürgerrechtler ziehen Bilanz. Berlin: Ch. Links Verlag.

Ein Grenzgänger auf der Suche nach Heimat

Wolfgang Hertle im Gespräch mit Alexander Leistner (FJSB)

FJSB: Zur Person Wolfgang Hertle¹. Du wurdest 1946 in der bayrischen Provinz geboren. Später folgen wichtige Initiativen, an deren Gründung Du maßgeblich beteiligt warst. Will man die Gründungsdaten aufzählen: 1969 die Gewaltfreie Aktionsgruppe Augsburg (GAA), 1972 die Nullnummer der heute noch erscheinenden Zeitschrift „Graswurzelrevolution“. Ab Mitte der siebziger Jahre warst Du aktiv in der Anti-AKW-Bewegung, Ende der Siebziger kam von Dir die Initiative zur Gründung der Bildungsstätte für gewaltfreie Aktion „Kurve Wustrow“, in der Du die ersten zehn Jahre ihres Bestehens gearbeitet hast. Du hast über den zunächst regionalen, dann landesweiten Widerstand (1971 bis 1981) gegen den Truppenübungsplatz im südfranzösischen Larzac promoviert, ein Widerstand, der viele Anregungen u.a. für das Wendland gegeben hat. Und schließlich gehörtest Du den weni-

gen westdeutschen Aktivisten, die sehr früh die unabhängige Friedensbewegung in der DDR unterstützt haben. Von der bayrischen Provinz in die Zentren bundesdeutscher Protestgeschichte ist es auf den ersten Blick ein langer Weg. Welche Rolle spielten dabei wichtige Personen? Gab es in Deinem Leben Schlüsselfiguren?

Wolfgang Hertle: Es war ziemlich wichtig für mich, dass ich in Augsburg mit meiner Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern, extreme Schwierigkeit in meinem Umfeld bekam. Erschreckenderweise machte mir das katholisch-klerikale Milieu vom Religionslehrer über den Jugendpfarrer bis hin zum Bischof das Leben schwer. Als „Wehrdienstverweigerer“ könne mir keine Jugendgruppe mehr anvertraut werden. Ein Domkapitular wollte mir den Schlüssel zum Pax Christi-Büro wegneh-

men, in dem ich Beratungen zur Kriegsdienstverweigerung durchführte. Somit steht am Anfang meines politischen Engagements die Enttäuschung über eine Institution, die ihre Gründungsideale verrät. Aber eben auch die Erfahrung, vorgegebene Grenzen nicht anzuerkennen sowie die Suche nach angemessenen Aktionsformen und anderen Partnern. Meine Vorbilder fand ich hauptsächlich im Ausland. Dass es vor meiner Zeit auch in Deutschland schon Vertreter gewaltfreien Widerstands gab, erfuhr ich erst viel später. Ich habe viel nach Vaterfiguren gesucht, die mich dann aber relativ schnell enttäuscht haben. Theodor Ebert war wichtig, von dem las ich zum ersten Mal 1968 einen Artikel im Spiegel über den Widerstand gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings. Was er da über soziale Verteidigung und gewaltfreien Aufstand schrieb, passte zu dem, was ich mir als Alternative vorstellte, wie eine Gesellschaft ohne Waffen verteidigt werden kann. Das fand ich so spannend, dass ich beschloss, das Abitur nachzuholen und zu studieren, um mich mehr mit diesen Themen zu beschäftigen. Theodor Ebert gründete 1969 die Zeitschrift „Gewaltfreie Aktion“, aber die war aus meiner Sicht politisch eher defensiv. Der Zeitschrift ging es von Anfang weniger darum, Kampagnen anzuregen und Praxis zu unterstützen. Es fehlte mir dort wie in den pazifistischen Verbänden die Übersetzung, was wir aus den Erfahrungen mit gewaltfreiem Widerstand in anderen Ländern für die Praxis in der Bundesrepublik lernen könnten. Das war der Anstoß für die Gründung der libertär-sozialistischen Zeitschrift „Graswurzelrevolution“. Die Idee war, Veränderungen von unten durch gewaltfreie Aktionen und Selbstorganisation anzustoßen. Ich kann hier nicht die ganze Geschichte der Graswurzelbewegung erzählen. Aber die Suche nach Verbündeten über Grenzen hinweg, das war ganz wichtig. Über verschiedene Kampagnen, die Solidarität mit den Kriegsdienstverweigerern in Franco-Spanien, Proteste gegen französische Atomtests oder Unterstützung der streikenden Farmarbeiter in Kalifornien erweiterte sich dieses Netzwerk in

den siebziger Jahren immer stärker und das auch international. Also das war eine ganz spannende Geschichte, etwas ins Rollen zu bringen und das quer zu den Grenzziehungen im linken Lager. Insofern könnte ich eine Lebenslinie als „anspruchsvolle Suche nach einer Heimat“ beschreiben. Ich habe gemerkt, dass ich Gleichgesinnte in verschiedensten anderen Lagern finden kann und dass Grenzen häufig erst übertreten werden müssen, um zu sehen, dass sie auch einengen.

Diese intensive Netzwerkarbeit in diesen Jahrzehnten – Du hast das so erzählt, als ob sie irgendwie einfach passierte. Welche Rolle spielte Wolfgang Hertle in diesen Prozessen?

Naja, ich glaube eine Konstante in meinem Leben ist bis zum heutigen Tag, dass ich nicht nur ein großes Adressenverzeichnis habe, sondern ich versuche im Auge zu behalten, wie die Menschen sich verändern, wo sie hingezogen sind, welche beruflichen Veränderungen sich bei ihnen ergeben. Also in meinem Kopf, in meinem Verzeichnis ist es lebendig, dieses Netz. Das ist etwas, das ich eigentlich seit den 1960er Jahren mache. Daneben gab es wichtige Initiativen. Es gab zum Beispiel Ostern 1974 ein Treffen gewaltfreier Aktivisten in Bückeburg, wohin auch Helga Weber und Wolfgang Zucht kamen, gerade aus London zurückgekehrt, wo sie zehn Jahre bei der War Resisters' International gearbeitet hatten. Es gab ein starkes Bedürfnis nach einer Koordinationsstelle und das wurde dann die Graswurzelwerkstatt, wofür Geld gesammelt wurde, damit Helga und Wolfgang in bescheidenem Ausmaß für Dienstleistungen bezahlt werden konnten. Sie beantworteten Anfragen von Leuten, die sich dem Netzwerk anschließen oder Informationsmaterial haben wollten. Sie luden kontinuierlich zu Treffen ein und gaben den Rundbrief „für gewaltfreie Organisatoren“ heraus, um dieses Netzwerk zu stabilisieren. Und mit den Jahren erweiterte sich das Spektrum der Themen, die uns wichtig wurden. Es ging ja von der Kriegsdienstverweigerung aus. Und dann

kam ein Thema nach dem anderen dazu. Spätestens mit dem Sommertreffen 1974 auf dem Kaiserstuhl lernten wir Leute aus Wyhl und aus dem Elsass kennen. Und ab da hatten die gewaltfreien Aktionsgruppen aktiven Kontakt zur Anti-AKW-Bewegung. Mitte der siebziger Jahre war es relativ mühsam, die beiden Strömungen, die Friedensbewegung und die Ökologiebewegung zu bewegen sich aufeinander zuzubewegen. Es gab damals immer noch, selbst bei Leuten, die in den frühen sechziger Jahren die Ostermärsche gegen Atomwaffen organisiert hatten, die Parole „Go home Ami, Ami go home, spalte für den Frieden das Atom“, also eine Unterscheidung zwischen der friedlichen und der militärischen Nutzung der Atomenergie. Es dauerte ziemlich lange, bis es zum Allgemeingut wurde, dass das zwei Seiten einer Medaille sind. Naja, es bleibt immer noch eine wichtige Aufgabe, das Zusammenbringen von Leuten unterschiedlicher Herkunft, indem man z.B. bewusst zu einer Aktionsvorbereitung Leute aus verschiedenen Lagern, aus verschiedenen Gruppen einlädt – und damit einfach die gewohnten Grenzen nicht akzeptiert und den Leuten auch deutlich macht, dass es viel mehr gibt, was sie verbindet oder verbinden sollte, als sie trennt.

Und die Rolle des Vernetzers, das war auch die Rolle, in der Du Dich gesehen hast und sehr aktiv warst?

Ja, das würde ich sagen, und diese Funktion des Vernetzens spielte später dann auch eine Rolle bei der Gründung der „Kurve Wustrow“. Ein Ziel war, Leute aus verschiedenen politischen Richtungen, aus verschiedenen Altersstufen, aus verschiedenen Organisationen ins Gespräch und möglichst auch in gemeinsame Aktionen zu bringen. Aber ich bleibe skeptisch gegenüber der Darstellung von herausragenden Personen, weil ich denke, das sind viele, die an einer Veränderung beteiligt sind und jeder kann nur seinen Teil tun, und was genau da jetzt Ursache und Wirkung ist, das ist sowieso nicht zu bemessen. Aber man kann

sich freuen, wenn Leute einem irgendwann sagen, dass dieses Seminar oder jener Text bei ihnen etwas bewirkt hat. Ja, also ich war ganz am Rande in Brokdorf beteiligt gewesen, als es mit den Protesten gegen das AKW 1976/77 los ging. Ich hatte Freunde in Hamburg, die dortige Gewaltfreie Aktionsgruppe, die den Kontakt nach Brokdorf hatte. Sie baten mich, aufgrund meiner Erfahrungen in Wyhl, für die Besetzung des Bauplatzes in Brokdorf ein Papier mit Verhaltensregeln zu schreiben. Dieses Papier wurde von den örtlichen Bürgerinitiativen unterschrieben, aber es hatte praktisch wenig Auswirkungen. Die Verhältnisse waren einfach nicht dieselben wie im badisch-elsässischen Dreiecksland. Da hatte sich seither auf beiden Seiten des Bauzauns schon so viel verändert. Die ländliche Bevölkerung um Brokdorf hat dort im Unterschied zu Wyhl eine andere Rolle gespielt. Sie war viel zurückhaltender. Auch die Polizei hatte ihr Verhalten ziemlich stark verändert, indem sie durch den Bau von Wassergräben und höheren Zäunen auch die Gespräche mit den Einheimischen verhinderte. Die Mischung der Widerstandsgruppen war eine andere als auf dem Kaiserstuhl. Die kommunistischen und Sponti-Gruppen waren stärker und bereiteten sich mit ganz anderen Mitteln vor. In dieser Situation nützte es nichts, dass ich so ein Flugblatt im Geiste von Wyhl schrieb, das die Bürgerinitiativen dann auch nicht durchsetzen konnten. Das war eine wichtige Erkenntnis: man kann nichts so einfach übertragen. Eine Konsequenz war für mich, nach neuen Wegen zu suchen. Aus diesen Überlegungen entstand mit dem Stromzahlungsboykott eine Kampagne, die auch bundesweit diskutiert und organisiert wurde. Als dann im Februar 1977 der Standort Gorleben benannt wurde, war das für mich der Anlass, mich dort schon bei der allerersten Demonstration zu beteiligen. In dieser Zeit entstand nach einem Vorbild auf dem Larzac mein Plan, im Wendland eine Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion aufzubauen. Einerseits um den Widerstand vor Ort zu unterstützen, und andererseits um zu versuchen,

Bildungsarbeit bundesweit und international zu organisieren.

Du erzählst immer sehr zurückhaltend über Deine Rolle in diesen Prozessen als Vernetzer, in jedem Fall auch als Übersetzer unterschiedlicher Aktionserfahrungen.

Ich bringe gern Menschen zusammen, von denen ich denke, die müssten sich eigentlich kennenlernen und zusammen agieren. Ich denke schon, dass dies viel mit Brückenbauen, Übersetzen und auch mit Pionierarbeit zu tun hat. Wobei das manchmal schmerzhaft sein kann, wenn die Spannungen, die Distanzen und Vorbehalte zwischen den verschiedenen Gruppen zu groß sind. Dann ist mein Wunsch manchmal stärker als die Realisierungsmöglichkeiten. Wenn ich merke, dass harmonisiert so wenig untereinander, da muss ich manchmal aufpassen, dass ich nicht im Frust hängen bleibe. Die Frage ist doch, wovon es jeweils abhängt, dass der Funke überspringt und Leute sich zusammentun, um etwas gemeinsam zu tun. Es gibt zum Beispiel unterschiedliche Typen von Kommunikation. Manche Gruppen, die legen sehr viel Wert auf Gesprächs- und Moderationsmethoden und auf gruppendynamische Prozesse. Gewaltfreie Aktionsgruppen oder Gruppen aus dem studentischen Milieu ticken da anders als beispielsweise Standortinitiativen, also Leute, die wegen eines gemeinsamen Anliegens zusammen kommen, das sie vor Ort betrifft. Für die ist es eher fremd, Aktions-Training zu machen und Gesprächsführungstechniken zu beachten. Die kommen zusammen und reden erst mal unsystematisch, auch über Persönliches und was im Dorf gerade passiert. Und zwischendrin kommen dann mal politische Dinge zur Sprache, fast nebenbei werden manchmal Beschlüsse gefasst. Und es ist oft schwer, diesen verschiedenen „Kulturen“ klar zu machen, dass sie diese Unterschiede wahrnehmen und akzeptieren sollen und Verhaltensweisen nicht von vornherein schon ablehnen, nur weil sie anders sind als die eigenen. Da entstehen viele Konflikte; wobei ich

merke, dass ich mich eher der „Palaverkultur“ näher fühle. Aktionsorientierte Gruppen üben im Gegensatz dazu, in kurzer Zeit mit vielen Menschen Entscheidungen zu treffen. Und das ist eine ganz andere Kultur. Das kann durchaus arrogant wirken auf die Menschen, die von äußeren Mächten vor ein Problem gestellt wurden, und vorher nicht interessiert waren, Widerstand zu leisten. Jetzt kommen da Leute von außen und bringen ihre eigenen Regeln mit, wie sie miteinander umgehen. Den Leuten vor Ort ist das fremd, die sagen: „Wir kennen uns doch, wir brauchen das doch gar nicht“. Mit der Zeit verwächst sich das aber. Die Kulturen vermischen sich mit der Zeit auch. Aber auch nur da, wo sie die Gelegenheit dazu haben, wo der lange Atem bleibt. Dafür gibt es nicht so viele Beispiele: der Larzac, das Wendland oder die Proteste der „Freien Heide“ gegen den Bombenabwurfplatz in Brandenburg.

Im Rückblick auf über 40 Jahre Engagement in sozialen Bewegungen. Was würdest Du jüngeren Aktiven gern mit auf den Weg geben?

Mein Wunsch ist, dass es mehr Austausch von Erfahrungen gibt, mehr Austausch auch zwischen Jüngeren und Älteren. Ich glaube, das ist für beide Seiten nicht einfach. Es sollte nicht belehrend sein, wenn die Alten erzählen. Aber die andere Seite ist, dass Jüngere manchmal das Gefühl haben, der Widerstand fängt jetzt erst mit mir neu an und was soll ich mir die alten Sachen anhören. Aber ich fände es wichtig, wenn geübt wird, sich mit Menschen auszutauschen, die durch ihr Alter andere Erfahrungshintergründe haben. Wenn das schon schwierig erscheint, wie soll das Gespräch dann erst funktionieren, wenn man Leuten gegenübertritt, die anders denken, mit ganz anderen politischen Vorstellungen. Was mir jetzt in letzter Zeit relativ oft begegnet ist das Expertentum und die zunehmende Professionalisierung in den Bewegungen bzw. den NGOs, die sich daraus entwickelten. Mit dieser Entwicklung geht einher, dass manche „Pro-

test-Profis“ keine Lust auf die unverzichtbare und notwendige Knochenarbeit der Auseinandersetzung mit „normalen Menschen“ haben. Also die eine Seite ist die Professionalisierung der letzten Jahre, ausgefeilte Techniken, wie man große Menschenmengen dazu bringen kann, zusammen zu finden und gemeinsam Aktionen durchzuführen, die es der Polizei schwerer machen, damit umzugehen. Die andere Seite der Medaille ist, dass eine stärkere Verbreitung oft auch mit einer Verflachung von Inhalten und Einstellungen verbunden ist. Die Frage ist, wie diese Verbreitung auch mit einer Vertiefung verknüpft werden kann.

Du hast selbst über den Widerstand im Larzac promoviert, wenngleich du doch immer mehr Aktivist als Bewegungsforscher gewesen bist. Wie nimmst Du die Bewegungsforschung derzeit wahr?

Ich finde bei dem, was ich von der Bewegungsforschung mitbekomme, fehlt oft dieser genauere Blick nach innen, in die Bewegung hinein. Ich habe manchmal den Eindruck, dass es nur interessant wird, wenn es große Organisationen sind oder wenn die Bewegung spektakulär im Licht der Öffentlichkeit steht. Ich sehe da eine Parallele zu den Medien: bestimmte Bilder, bestimmte Zahlen, Quantitäten zäh-

len oft mehr als die Mühen der Ebene. Aber die Realität ist auch durch diese Mühen und Durststrecken bestimmt. Eine Bewegung fällt nicht vom Himmel und die wirkliche Veränderung ist nicht nur, wenn man große Massen auf den Plätzen sieht, die Veränderung ist ja auch das, was in den Köpfen passiert.

Vielen Dank für dieses Gespräch!

Anmerkung

¹ Zur Stärkung der gewaltfreien Bewegung gehört seit 1991 auch die Arbeit in Archiven wie dem Archiv „Aktiv für gewaltfreie Bewegungen“, und dem Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, an dem Wolfgang Hertle umfanglich Material für die zeitgeschichtliche Forschung wie für Aktive aus den Neuen Sozialen Bewegungen gesammelt und aufgearbeitet hat. Er betreibt auch eine mehrsprachige Webseite für aktuelle gewaltfreie Bewegungen: www.castor.divergences.be. Darin findet sich auch ein wichtiger Aufsatz über transnationale Lernprozesse in den 1970er Jahren: Larzac, Wyhl, Brokdorf, Seabrook, Gorleben ... Grenzüberschreitende Lernprozesse Zivilen Ungehorsams (<http://castor.divergences.be/spip.php?article450>).

Brückenbauen im Dienste des Klimaschutzes

Mona Bricke im Gespräch mit Alexander Leistner (FJSB)

FJSB: Zu Beginn würde mich interessieren was Mona Bricke überhaupt aktiv werden ließ? Was hast Du gemacht, bevor Du in die Klimabewegung gekommen bist?

Mona Bricke: Ja also in den Achtzigern waren Umweltfragen und Themen wie Waldsterben und Anti-Atom total wichtig und ich habe viel

mitbekommen über meine Eltern, die zur Gründungsgeneration der Grünen gehörten, ohne Parteimitglieder gewesen zu sein. Von klein auf war mir daher klar, dass diese Themen wichtig sind. In den Neunzigern war ich in Berlin so ein bisschen post-autonom am Rande der Autonomen aktiv. Ich lebte in einem besetzten Haus in Friedrichshain und befasste mich mit